

(Fremd-) Sprachenunterricht an den Schulen der Siebenbürger Sachsen

Marianne KOCH

Abstract: The purpose of the paper is to provide an overview of the situation of language teaching in the German-speaking schools in Transylvania during their historic evolution. The paper gives information especially on the qualifications of the teachers, on teaching methodology and language classes. The focus of the analysis are the teaching materials used, illustrated by means of a comparative approach based on two class books. The paper also emphasizes the importance of school for the continuity of this group.

Key Words: Main topics of the analysis: teacher qualification, teaching methodology, curricula, importance of foreign language classes, text books

Schule hat für die Siebenbürger Sachsen eine zentrale, ja sogar existenzielle Bedeutung gehabt, denn sie war eine wesentliche Voraussetzung für ihre Leistungen und ihren Fortbestand als Gruppe. Dieser Gedanke wird auch von dem Historiker Heinz Brandsch unterstrichen, der 1937 schrieb „Das deutsche Eigenleben war von jeher verkörpert in der Schule“¹ und Stefan Ludwig Roth sagte 1896: „Das Dasein unserer Nationalität knüpft sich, vielleicht wie bei keinem anderen Volk in der Welt, so nahe an die Kirche und Schule“². Eine Begründung dafür bringt Salzer, der den besonderen Stellenwert der Schulbildung für ein Land, eine Nation betont:

¹ Brandsch, 1937; 30.

² Roth, 1896; 6

„Wie die Kirche nicht ausser Beziehung zum Staat steht, stehen kann und darf, so auch die Schule. Sie ist die Erneuerungsanstalt für das Staatsganze und bedingt die Erhaltung desselben von idealer Seite ebenso nothwendig, als es Nährstand von materieller Seite thut. Der Zustand der gesammelten Schulverfassung eines Landes ist der beste Staatsbarometer.“ (Salzer, 1861;45)

1. Die Anfänge

Dieses Schulwesen entstand in den Grundzügen schon in den ersten Jahrhunderten nach der Einwanderung im 12. Jahrhundert. Die ersten Schulen der Sachsen werden bereits 1332 und 1334 für die Mehrzahl der Dörfer des Brooser Kapitels urkundlich erwähnt, für Mühlbach 1352, Kronstadt 1388, Stolzenburg 1394. Für Tartlau geschieht dies im Jahr 1460.

So ist in einem Bericht der Mühlbacher Stadtschule zu lesen: „Zu der Zeit – 1438 – verließ ich als ein Jüngling von 15 bis 16 Jahren dieser Provinz im vorangegangenen Jahre meinen Heimathort und kam in ein Städtchen, das die Ungarn Schebesch, die Deutschen aber Mühlbach nennen, um zu studieren“³. Im Jahre 1438 schrieb der siebenbürgische Bischof Georgius an das Bistritzer und Kiralyer Kapitel, dass keine Gemeinde einen Schulmeister annehme, der dem Pleban nicht genehm sei.⁴ Und auch in einem Hermannstädter Kapitelstatuts vom Jahre 1351 ante 23. Oct., Art XVI “ ist Folgendes zu lesen: „Kein Scholar oder Rektor darf einen Schul- oder Glöcknerdienst ohne Genehmigung des Plebans um einen geringeren Lohn annehmen, außer, wenn eine gesetzliche Verfassung vorliegt, die vom Dechanten und Kapitel entschieden werden muß; wer so widerhandelt, soll vom Kapitel ausgeschlossen und vom Dechanten bestraft werden.“⁵ Das bedeutet, dass bis auf ganz kleine Ausnahmen, alle Dörfer und Städte um diese Zeit Schulen hatten.

³ Zit. nach Salzer, 1861; 25

⁴ Aus: „Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart“, 2c Hermannstadt 1857, bei Th. Steinhaußen .

⁵ „Constitutiones antiquiores capituli Cibinensis emanatae Cibinii 1351 ante 23. Oct.“ (zit. nach Salzer, 1861; 25).

Das Ergebnis war, dass schon Ende des 14. Jahrhunderts zahlreiche Siebenbürgisch-sächsische Studenten an europäischen Universitäten studierten, vor allem in Wien. Nach König (1996;104) haben zwischen 1377 und 1530 1.019 Siebenbürgische Sachsen in Wien studiert, was für ein hohes Bildungsniveau dieser Schulen spricht. Die Schulen wurden von den Gemeinden erhalten und vom Pfarrer beaufsichtigt, doch standen sie nicht ausschliesslich im Dienste des katholischen Gottesdienstes.

2. Reformation und Auswirkungen auf das Schulwesen

Humanismus und Reformation haben das geistige und geistliche Leben der Sachsen umgestaltet. Einen wichtigen Anstoss zum Umbruch des kirchlichen Lebens und der Kultur in Siebenbürgen gab Johannes Honterus (1498-1549), der geistig bedeutsamste Sachsen jener Zeit. Er war der Begründer der „Schola Coronensis, des ersten humanistischen Gymnasiums in Südosteuropa und 1543 er gab die „Constitutio“, die älteste Schulordnung eines sächsischen Gymnasiums heraus, die dann als Muster für die anderen humanistischen Gymnasien in Hermannstadt, (1555), Bistritz, Mediasch und Schässburg übernommen wurde⁶. Darin werden die Grundsätze einer Schülerselbstverwaltung festgelegt, die dann bis 1940 in den Oberklassen der Gymnasien in dem „Coetus“ praktiziert und laut Ute Monika Schuller „zu einer Schule der Gemeinschaftsverantwortung wurde.“⁷ Er schreibt und druckt Schulbücher „Zu Nutz der Jugend“, Rechtstraktate, eine „Kosmographie“ (Weltbeschreibung), reformatorische Schriften und zeichnet Karten.

Diese neuen Ideen führten auch zur Umorganisation des Schulwesens. Neben den Volksschulen entstanden humanistische Gymnasien in den Städten, die die Anwärter auf den Besuch ausländischer Universitäten vorbereiteten. Dadurch wurde der akademische Nachwuchs für Kirche und Schule gesichert und die geistige Verbindung zum Mutterland aufrechterhalten, wichtig für den Bestand des siebenbürgischen Deutschtums. Zum anderen bildeten sie auch

⁶ Vgl. Kaiser, 1996; 105.

⁷ Vgl. Schuller, 1963.

Dorfschullehrer und niedrige Geistliche aus. Im Jahre 1722 beschloß die Generalsynode die Einführung der „Allgemeine Schulpflicht“ für Jungen und Mädchen. Damit gehörten die Siebenbürger zu den ersten in Europa mit derartiger Maßnahme.

3. Modernisierung des Schulwesens

Die Blütezeit des deutschsprachigen Schulwesens in Siebenbürgen reichte von der zweiten Hälfte des 19. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die deutsche Volksgruppe, die um das Jahr 1900 mit 230.000 Menschen nur acht Prozent der Bevölkerung stellte, unterhielt fast 300 Schulen aller Art. Schutz gab die evangelische Kirche, unter deren Dach eine weitgehende Unabhängigkeit erreicht wurde – erst vom ungarischen, dann vom rumänischen Staat. Andererseits wurde so die Integration in die umgebende Majoritätskultur verhindert.⁸

In dieser Zeit wurden die Schulformen erweitert, es kamen Gewerbe-, Landwirtschafts- und Handelsschulen, ein selbständiges Lehrerseminar und 1904 eine Lehrerinnenanstalt hinzu.

Angeregt durch die pädagogischen Ideen der Zeit wurden zahlreiche Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens gemacht. 1821 legte Bischof Neugeboren einen „Plan zur Verbesserung des Schulwesens in Siebenbürgen“ vor und Stefan Ludwig Roth, ein Anhänger und Schüler Petalozzis, machte 1848 Vorschläge zur Verbesserung des Volksschulwesens und der Lehrerbildung, die jedoch nur langsam umgesetzt werden konnten.

Die Entwicklung der deutschen Schulen wurde nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 stark beeinträchtigt, da die Auflösung der Sächsischen Nationsuniversität im Jahre 1876 als politische Trägerin der Schulen und die neuen Lehrpläne der Budapester Regierung die Autonomie der deutschen Schulen stark einschränkte und die ungarische Sprache wurde als Pflichtfach eingeführt. In dieser Zeit gelingt jedoch der Ausbau des Schulwesens, der Lehrerbildung in selbstständigen Anstalten sowie die Institutiona-

⁸ Vgl. Orendi, 2008.

lierung der Lehrerfortbildung. Somit konnte sich die Schule dem Magjarisierungsprozess widersetzen. (Königs, 1996; 109)

Die Siebenbürger Sachsen waren die einzige Volksgruppe in Ungarn, die den Unterricht in der Muttersprache nicht einbüßten.

Um die Jahrhundertwende hatten sie eine Spitzenstellung in Europa inne, was die Dichte des Schulnetzes anbelangte. In Preussen kam 1900 eine Mittelschule (Gymnasium) auf 72.000 Einwohner, in Österreich auf 110.00 bei ihnen auf nur 22.00 Einwohner. So verfügten die etwa 230.000 Sachsen über 256 Volksschulen und 14 höhere Bürgerschulen, 9 Gymnasien, die alle bei geringer Staatsubvention von ihnen erhalten wurden (König, 1996; 17).

Eine neue Phase im Schulwesen der Siebenbürger Sachsen trat mit der Angliederung Siebenbürgens an Rumänien nach dem ersten Weltkrieg ein. 1918/20 änderte sich aufgrund der Idee des einheitlichen Nationalstaates der gesetzliche Rahmen für die deutschen Schulen und durch die Enteignung des Grundbesitzes der Stiftung Sächsische Nationsuniversität fiel eine wichtige Einkommensgrundlage für den Erhalt der Schule weg.

1940 übernahm die deutsche Volksgruppe in Rumänien die bisherigen Konfessionsschulen und Staatsschulen mit deutscher Unterrichtssprache und nach dem 23. August 1944 wurden die deutschen Schulen noch einmal von der Kirche übernommen, um dann im Jahr 1948 verstaatlicht zu werden. Die Schulreform von 1948 bedeutet einen tiefen Einschnitt in das Schulwesen: die Schule wird von der Kirche streng getrennt und es gibt kein selbständiges deutsches Schulwesen mehr. Die deutschen Schulen werden Teil des Staatsschulwesens und werden auch vom rumänischen Staat unterhalten. Die Lehrpläne und Schulbücher waren fast gleich, zukünftige Studienräte (Gymnasiallehrer), die früher im Ausland studierten, erhielten nun ihre Ausbildung an rumänischen Ausbildungsstätten. Der rumänische Staat hat so die deutschen Schulen auf seine Weise noch viele Jahrzehnte, bis heute, am Leben erhalten.

4. Die Bildung der Volksschullehrer

Die ersten Lehrer waren keine Lehrer im heutigen Sinne, sondern Geistliche, die die Knaben des Dorfes erst in lateinischer, später in

hochdeutscher Sprache unterrichteten. Die Einführung des Deutschen als Unterrichtssprache geschah erst Mitte des 19. Jahrhunderts, als Deutsch als Amtssprache eingeführt wurde⁹. Deutsche Texte wurden noch bis ins 19. Jahrhundert in sächsischer Mundart gelesen: Und dies beschreibt Martin Bottesch wie folgt:

Die Siebenbürger Sachsen haben (aber) das Kunststück fertiggebracht, hochdeutsch geschriebene Texte in ihrer Mundart zu lesen. Die Schüler lernten die Wörter hochdeutsch buchstabieren, sobald sie aber lesen konnten, übertrugen sie die Texte beim Lesen automatisch in den Dialekt. (Bottesch, 2010)

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts verfügte der evangelische Bischof von Siebenbürgen, dass in Kirche und Schule die siebenbürgisch-sächsische Mundart durch Hochdeutsch zu ersetzen sei, was dann auch schrittweise geschah.

Da die Schule ein wichtiges Anliegen der Gemeinschaft war, suchte die Nationsuniversität schon 1546 das Studienwesen zu erleichtern und zu verbessern und beschloß daher „einige Jünglinge auf öffentliche Unkosten in den Studien zu erhalten, weil sonst Mangel an Notären, Kirchendienern und Schulmeistern eintreten könne“¹⁰. Salzer (1861;45) ist der Meinung, dass die Schullehrer um 1850 („in unserer Periode“) einen angemessenen Bildungsgrad und Bildungsweg hatten. Dazu berechtigt das enge Verhältnis zwischen Kirche und Schule, wonach die Kirche von jeher ihre Diener aus dem Kreise der Schullehrer nahm und auch die übliche Führung des Notariats wurde von den Schulrektoren gesichert. So begann der Kronstädter Pfarrer Jeremias Birthalbinus im Jahre 1535 seinen Lauf als ein armer „Dorfschulmeister“. In den Statuten des Burzenländer Kapitels vom Jahre 1444 ist zu lesen „daß keiner Pfarrer werden könne, der seine Studien nicht auf einer Akademie vollendet habe;“ Dabei muss gesagt werden, dass nicht alle Schulmeister akademische Bildung hatten, aber des Lateinischen mächtig waren, denn alle Kapitel Statuten waren in lateinischer Sprache verfaßt und

⁹ Vgl. Gädeanu, 1998; 107.

¹⁰ Zit. nach Salzer 1861; 43.

wurden den Pfarrern und Schulmeistern auf den Kapitels-Konventen vorgelesen. Ferner waren alle Zuschriften von Bischof und Dechant in lateinischer Sprache verfaßt, auch die Notariatsgeschäfte wurden größtenteils in lateinischer Sprache geführt¹¹.

5. Unterrichtsmethoden

In Bezug auf die verwendeten Methoden gilt wohl die Behauptung Gustav Baur's „Die tüchtige Persönlichkeit des Lehrers ist und bleibt die zuverlässigste Garantie für das Gelingen der pädagogischen Bemühungen“ (Baur, 1849; 345) Systematische Lehrmethoden gehören nur neueren Zeiten an.

In den ersten Jahrhunderten war wegen des Mangels an Papier und seines hohen Preises auch das Diktieren nicht möglich. Es musste das, was dem Gedächtnis der Schüler eingeprägt werden sollte, so lange vor- und nachgesagt werden, bis es endlich mit viel Mühe vom Gedächtnis festgehalten wurde. So wurden auch 1850 in vielen Schulen nicht nur Gebete, sondern auch das Einmaleins in monotoner Form von der ganzen Klasse aufgesagt, „hergebetet“. Größere Schriftwerke wurden meist auf vorher abgekratztes Pergamentpapier abgeschrieben und in den Schulen auf hölzernen Tafeln, die mit Wachs überstrichen waren, geschrieben.

Da es vor dem 2. Weltkrieg keine evangelisch- lutherische Fakultät gab, und für die Lehrer an den konfessionllen höheren Schule neben dem Fachstudium auch ein Theologiestudium verpflichtend war, haben viele Gymnasiallehrer an deutschsprachigen Universitäten studiert. Daher ist der Einfluß der deutschen Wissenschaft und Pädagogik in der Gestaltung des Schullebens, des Unterrichts und sogar der Gesamtaufgabe der Schule unverkennbar. Diese enge Verbindung zum deutschen Sprach- und Kulturraum war nach König (1996; 114) für die Siebenbürger Sachsen von entscheidender Bedeutung, dieser „geistige Zusammenhang“, wie er ihn nennt, wurde als „Nährboden“ betrachtet und man versuchte ihn zu stärken und daran festzuhalten. Wichtig ist jedoch zu unterstreichen, dass die neuen Gedanken und Ideen, die man aus

¹¹ Vgl. Salzer, 1861; 45.

Deutschland mitbrachte nicht direkt übernommen, sondern an die spezifische Situation und die Bedingungen in Siebenbürgen angepasst und entsprechend umgesetzt wurden und somit eine bestimmte Eigenständigkeit erlangten. Worin diese bestand erläutert König wie folgt:

Aus der Mischung bzw. dem Versuch der Integration von staatlicher Gesetzgebung, deutscher Pädagogik und bewußter Pflege alles dessen, was sächsisch ist, ergaben sich die Charakteristiken der sächsischen Schule in den letzten beiden Jahrhunderten. Dieser spezifische sächsische Einschlag, der sie kennzeichnet, geht darauf aus, den Schülern das Verständnis für die Eigenart des sächsischen Lebens, seinen Wert und seine Bedeutung für sich, dann für das Vaterland zu erwecken und zu vertiefen. So ist die deutsche Schule selbst ein Teil der sächsischen Volksindividualität geworden und hat nicht in letzter Reihe mitgeholfen, sie zu gestalten. (König, 1996; 114)

Nach 1848 konnten sich die modernen Unterrichtsmethoden und Unterrichtsprinzipien durchsetzen und hier liegt auch der Anfang einer institutionalisierten Lehrerfortbildung.

Ab 1866 erschien der „Schul- und Kirchenbote“, der von Franz Obert redigiert wurde und ab 1869 organisierte er auch Fortbildungskurse für Lehrer. 1889 berief das Landeskonsistorium der evangelischen Kirche die erste allgemein Schulkonferenz ein. 1878 wurde das Hermannstädter Lehrerseminar von der Landeskirche übernommen und 1892 die Verlegung aller Seminare beschlossen und damit wurde eine einheitliche Vorbildung der Lehrer gesichert (König, 1996; 116).

Der Vorschulunterricht stand unter dem Einfluß von *Fröbel*. 1869 wurde in Kronstadt der erste Kindergarten in deutscher Sprache in ganz Ungarn eröffnet und hier wurden ab 1883 Kindergärtnerinnenkurse abgehalten. Ab 1870 wurde die Schule sowie Lehrerbildung und -fortbildung vor allem in der Volksschule vom dem *Herbartianismus* beeinflusst.

Die Gymnasiallehrer wurden, wie schon erwähnt an ausländischen Universitäten ausgebildet und später am Germanistischen Seminar der ungarischen Universität in Klausenburg.

Gut ausgebildete Lehrer waren eine der Stärken des Siebenbürgischen Schulsystems und auch in der Zwischenkriegszeit wurde diesem Problem größte Aufmerksamkeit geschenkt. Hier sei nur die Gründung des „Lehrerseminars“ im Jahre 1919 erwähnt und ab dem 1. Mai 1920 das Erscheinen der monatlichen Lehrerzeitschrift „Schule und Leben“, die von Heinz Brandsch, Direktor des Schäßburger Lehrerseminars herausgegeben wurde. Es wurden Vortragende aus Deutschland eingeladen, die u.a. auch Vorträge zu Problemen des Fremdsprachenunterrichts oder der Sprachaneignung hielten.

Die 20 er Jahre unseres Jahrhunderts standen unter dem Einfluß der *Reformpädagogik*. Sie gab Anregungen und Anstöße für die Gestaltung der neuen Lehr- und Schulbücher und bedeutende Werke wurden immer wieder nachgedruckt.

Nach dem 1. Weltkrieg gab es ein Verbot der Einfuhr von Lehrbüchern aus dem Ausland, was auch positive Auswirkungen hatte, denn so mußten eigene Schulbücher erarbeitet werden, die von guter Qualität waren. Dazu gehören auch „Die neue Fibel“ und „Lesebuch der frohen Jugend für das II. Schuljahr“ von Karl Heinz Hiemesch u.a. nebst methodischen Anleitung, die beide auch in der Lehrerzeitschrift ‘Schule und Leben’ vorgestellt wurden.

6. Schüler

Eine besondere Charakteristik der deutschen Schule in Siebenbürgen war die Tatsache, dass sie auch Schülern mit nichtdeutscher Muttersprache offen waren. Daten zur ethnischen Zugehörigkeit der Schüler an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache stammen vorwiegend aus der Zeit nach der Einführung des Deutschen als Unterrichtssprache, nach 1850.

Junesch (2007) weist darauf hin, dass die Sprachkompetenz der Schulanfänger sich nicht zwingend aus Daten über ihre ethnische Zugehörigkeit ableiten läßt. Dennoch kann bei ethnisch gemischten Klassen davon ausgegangen werden, dass die Schüler in Bezug auf die Sprachkompetenz in der Unterrichtssprache eine heterogene Gruppe bildeten. Im Blick auf die Heterogenität ist auch die Frage

nach dem Lehrplan für den Deutschunterricht und der Stellenwert des Erwerbs weiterer Sprachen in der Schulbildung interessant. Konfessionelle Schulen der Evangelischen Kirche A. B. wurden vor 1918 als gesamtsiebenbürgische Bildungseinrichtungen, die Schülern jeglicher Nationalität offen standen, bezeichnet¹².

Aus den Schulberichten des Direktors Johann Göbbel geht hervor, dass in Hermannstadt an der Elementarschule zwischen 1851 und 1853 etwa ein Viertel der eingeschriebenen Schüler rumänischer Nationalität waren. Im Hermannstädter Gymnasium z. B. waren in der Zeit von 1850 bis 1870 insgesamt 4234 Deutsche, 1225 Rumänen, 267 Ungarn und 14 andere eingeschrieben. „Es gab Schuljahre in denen die rumänischen Schüler an dieser Schule fast ein Drittel der Schülerzahl stellten, am Mühlbacher Gymnasium sogar mehr als die Hälfte.“ (Königs, 1996; 119)

Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass Gymnasialschüler die Unterrichtssprache bereits verstanden, wenn sie eine Grundschule mit deutscher Unterrichtssprache besucht hatten, doch aufgrund von Aufzeichnungen dieser Zeit kann angenommen werden, dass die Klassen in Bezug auf die Sprachkompetenz der Schüler in der Unterrichtssprache alles andere als homogen waren. So beschreibt beispielsweise Bischof Georg Daniel Teutsch die Situation in Neumarkt bei Reen (Reghin) nach seiner Kirchenvisitation:

Der Zustand lässt sich nun denken, der entstehen muss, wenn zu einem unfähigen Lehrer in deutschem Unterricht zu deutschen Kindern die Mehrzahl solcher kommt, die deutsch lernen wollen, jedoch kein deutsches Wort verstehen (Teutsch, 2001/1923; 128).

Diese Bemerkung, die als Kritik der Lehrerkompetenz gedacht war, belegt eindeutig für die Zeitspanne 1870 bis 1888, in der Bischof Georg Daniel Teutsch Kirchenvisitationen in den einzelnen Bezirken vornahm, dass es in Bezug auf die Sprachkompetenz der Schulanfänger heterogene Klassen gegeben hat.

¹² Vgl. Brandsch, 1939; Philippi, 1996; von Killyen, 2006.

7. Zum Lehrplan für Deutsch als Unterrichtsfach

Vor 1870 wurde von der Evangelischen Landeskirche A. B. ein Lehrplan für alle konfessionellen Bildungseinrichtungen vorge-schrieben und jedes Bezirkskonsistorium entwarf einen eigenen Lehrplan. Mit wenigen Ausnahmen stimmte dieser in Bezug auf die Form, die Wahl der Unterrichtsfächer für bestimmte Jahrgänge, die Stundenanzahl für einzelne Fächer und die Wahl bestimmter Lehr-bücher weitgehend überein.

Allgemein umfasste die Elementarschule drei Klassen „mit einjährigem Cursus“. 1852 sollten in Hermannstadt die Schüler der ersten Klasse die lateinische und die „deutsche“ Schrift lesen und schreiben lernen und Sprach- und Denkübungen ausführen. Das Fach Deutsch kam erst in der zweiten Klasse vor, als „deutsche Sprache“, das wohl den Zielen nach dem heutigen Fach ‚Sprachlehre‘ entsprach. Inhalte jedoch waren etwas anspruchsvoller vor 150 Jahren, denn gelehrt wurde: „Etymologie, Orthographie und die Grundbestandtheile des einfachen Satzes nach Flickenschild’s Sprach-lehre“ in 7 ʹ Wochenstunden (Göbbel 1852; 43).

Am Unter- und Obergymnasium wurde in der ersten Klasse Deutsch in 4 Wochenstunden unterrichtet. Die Inhalte für den Deutschunterricht in der ersten Klasse am Gymnasium sahen jenen der Elementarschule und Realschule zumindest in Bezug auf die Wahl der Lehrbücher überraschend ähnlich:

Deutsch, 4 St. Erweiterter und zusammengesetzter Satz; Formenlehre des Verbums nach Flickenschild’s practischer deutscher Grammatik; orthographische Übungen, einige Übungen im schriftlichen Aufzeichnen kleiner Erzählungen und Beschreibungen. Lesen und Vortrag memorirter Stücke aus Mager’s Lesebuch 1. Bd. (Göbbel, 1852; 33)

Magers Lesebuch blieb lange Zeit Grundlage des Leseunterrichts. Am Gymnasium hatten Latein und Griechisch ein besonderes Gewicht, so dass für den Deutschunterricht eine geringere Stundenanzahl vorge-sehen wurde. Am Untergymnasium wurden beispielsweise in der ersten Klasse 8 Wochenstunden für Latein, und nur 4 für Deutsch. Da in der dritten Klasse des Untergymnasiums Griechisch mit 5

Wochenstunden zum Lernpensum hinzukam, sank die Stunden- zahl für Lateinunterricht auf 6 Wochenstunden und die für den Deutschunterricht auf 3 Wochenstunden. Themen und Inhalte waren aus heutiger Sicht vor allem im Blick auf das Alter der Schüler besonders anspruchsvoll. Dieses geht vor allem aus den „zu deutschen Aufsätzen“ vorgeschlagenen Themen hervor, die für die Schüler des Obergymnasiums und für jene der Oberrealschule gedacht waren. An dieser Stelle seien einige Beispiele angeführt: „Metrische Übertragung der Verse 441-465 im XIV. Buch von Ovids Metam. in das Versmaß des Originals.“, für vierzehnjährige Schüler, „Kronstadt. Monographie“, „Der Gang auf die Zinne. Im elegischen Versmaß.“, „Klopstocks, Wielands, Lessings und Herders Bedeutung für die Literatur.“, für sechzehnjährige Schüler¹³.

Im allgemeinen enthielten sowohl die Lehrpläne einzelner Kirchenbezirke vor 1870/71 als auch jene der Landeskirche nach 1872 die gleiche Stundenanzahl für Deutsch an Gymnasium und Realschule, in der ersten Klasse 4, danach 3 Wochenstunden und wiesen in Bezug auf die Lernziele große Ähnlichkeit auf. An der Elementarschule sollten die lateinische und ‘deutsche’ Druck- und Schreibschrift beherrscht, Nacherzählung, Memorieren und Rechtschreibung geübt werden. Am Gymnasium und an der Realschule wurde im allgemeinen sowohl deutsche Literaturgeschichte als auch Grammatik unterrichtet, wobei auffällt, dass an Gymnasien die Ziele auch für den Deutschunterricht sehr hoch gesteckt waren.

8. Zur Stellung des Fremdsprachenunterrichts in der Ausbildung

Fremdsprachenunterricht hatte eine besondere Bedeutung an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Folgende Fremdsprachen kamen nach 1850 in Lehrplänen nach der Elementarschule vor: Mit der größten Stundenanzahl Latein (6-8 Wochenstunden), danach Griechisch (4-5 Wochenstunden), Ungarisch (2-5 Wochenstunden), Französisch. (3 Wochenstunden), und Rumänisch (2 Wochenstunden). Da an Gymnasien eine humanistische Bildung angestrebt

¹³ Vgl. Lassel, 1872; 24ff.

wurde, war den klassischen Sprachen eine höhere Stundenanzahl vorbehalten als Französisch, Ungarisch und Rumänisch.¹⁴ Nach 1867 bekam Ungarisch den Status der Staatssprache und wurde bereits an der Grundschule ab der zweiten Klasse unterrichtet. Im Schuljahr 1878/79 machte der Sprachunterricht am Gymnasium in Hermannstadt mehr als die Hälfte des Unterrichts überhaupt aus. Der Lateinunterricht nahm 27% der Gesamtstundenzahl ein, der Deutschunterricht 11%, der Unterricht der Ungarischen Sprache 10%, der Unterricht des Griechischen 9% und der des Hebräischen¹⁵.

Die Inhalte für den Fremdsprachenunterricht lassen den Schluss zu, dass im 19. Jahrhundert die Grammatik-Übersetzungsmethode als einziger Weg zum Erwerb einer Fremdsprache galt. Das Pensum an Grammatik wurde detaillierter dargestellt als alle anderen Inhalte für den Sprachunterricht. Bekanntlich werden Lehrpläne am deutlichsten in der Gestaltung von Lehrbüchern verwirklicht.

Im Weiteren möchte ich einen Vergleich machen zwischen einem Lehrbuch für Deutsch als Muttersprache und einem zweiten für Deutsch als Fremdsprache, das stellvertretend für den Fremdsprachenunterricht steht.

1) **Möckel, Alfred:** „*Deutsche Sprachlehre für Mittelschulen in Rumänien*“, Verlag der Honterus Buchdruckerei und Verlagsanstalt der ev. Landeskirche A.B. in Rumänien, Sibiu/Hermannstadt, 1938 (genehmigt vom Ministerium für nationale Erziehung /Ständiger Unterrichtsrat/ mit Erlaß Zahl 408/1938 vom 4. Juli 1938.

Im Vorwort weist der Autor darauf, dass „dieses Handbuch“ auf jahrzehntelange Erfahrung im deutschen Sprachunterricht und auf einer Reihe vorzüglicher neuzeitlicher Lehrbücher fußt. Als Vorbild diente ihm das pädagogische Hauptwerk des Leipziger Germanisten und Erziehers Rudolf Hildebrand „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt“ (1887), der den Gedanken des aktiven mitgestaltenden Lernes vertritt. „Dass er geistig zugreifen lerne, dazu ist der werdende Mensch in der Schule, nicht dazu, dass man ihm den Geist vollstecke ohne eigenes Zutun (Hildebrand, 1887; 124).

¹⁴ Vgl. Göbbel, 1852; 33ff.

¹⁵ Vgl. Junesch, 2007.

Möckels Ziel ist es, den Sprachunterricht im Geiste seines Altmeisters „lebensvoll und freudebringend zu gestalten und in der Jugend liebevolles Verständnis für den quellenden Reichtum, für die Kraft und Schönheit der Sprache zu erwecken.“ (Möckel, 1938; 7)

Schon im Inhaltsverzeichnis sind die wichtigen Bausteine klar erkennbar: Sprachlehre mit

I. Lautlehre und II. Wortlehre, III. Satzlehre, und für Stillehre (Anhang I.), Überblick über die Entwicklung der Sprache (Anhang II). Dabei können wir eine sehr genaue und detaillierte Darstellung der angesprochenen Problemfelder erkennen. Zur Exemplifizierung sollen Aspekte aus dem Bereich des „Bedeutungswandels“ erläutert werden. Ausgehend von literarischen Textsequenzen werden Beispiele ausgewählt und es wird der Bedeutungswandel eines Begriffs kleinschrittig verfolgt: z.B. 1. Die Bedeutung verengt sich, 2. Die Bedeutung erweitert sich, 3. Die Bedeutung veredelt sich; 4. Die Bedeutung verschlechtert sich; 5. Wir übertragen die Bedeutung eines Wortes auf einen anderen Begriff (Übertragung); 6. Das Wort wird vertauscht.

Nach jedem Unterkapitel gibt es komplexe Übungen zur Anwendung. Als besonders positiv zu bewerten ist die Tatsache, dass die Übungen meist zusammenhängende Texte enthalten und dass diese Kontextualisierung zu einem vertieften Sprachgefühl beitragen kann.

2. F. Ahn/M. Budnicescu „*Noua metodă practică pentru a înveția cu înlesnire Limba germană. Prelucrată după ultima ediție a 104-a a autorului de M. Budnicescu 1882-3*, Editura Noua, București, 1882.

Auch wenn das zweite Lehrbuch 1882 in Bukarest erscheinen ist, steht es stellvertretend für die damals im Fremdsprachenunterricht angewandte Methode. Nach Ahns Methode soll der Lerner befähigt werden, mit einer relativ geringen Anzahl von Wörtern und durch die Vermittlung der wichtigsten Grammatikregel Sätze zu bilden und umzubilden. In der Auswahl der Grammatik wird so vorgegangen, dass der Lerner in kürzester Zeit die wichtigsten Sprachaspekte erfährt, um so schnell wie möglich befähigt zu werden, Texte zu lesen bzw. zu übersetzen.

Wir erkennen auch hier eine explizite Grammatikvermittlung durch Angabe von vollständigen Paradigmen und mit direkter Übersetzung ins Rumänische. Rumänisch sind auch die grammatischen Erklärungen und Regelformulierung. Die Progression ist von einfach zu schwierig und orientiert sich an den Wortarten: Pronomen, Artikel, Substantiv, Adjektiv, etc.

Die Regel wird dann anhand von Übersetzungen in zusammenhangslosen Beispielen geübt, wobei es keine speziellen Übungsanweisungen gibt, die muss der Lehrer selbst formulieren.

Im zweiten Teil gibt es auch 6 Leseübungen mit rumänischen Titel zur leichteren Orientierung und deutschen Texten. Auch zu diesen Texten werden keine Aufgaben formuliert, Hauptziel ist das Verstehen und das wird durch Übersetzung des Textes geprüft. Inwieweit damit auch weiter gearbeitet wurde, hing wohl vom Geschick des Lehrers ab. Im Anhang wird der Wortschatz nochmals nach Themenbereichen zusammengefasst.

Diese Ausschnitte zeigen, dass nicht nur im Deutschunterricht die Grammatik eine sehr wichtige Rolle spielte, sondern dass Grammatik auch im Fremdsprachenunterricht einen sehr hohen Stellenwert hatte, was typisch für die Grammatik-Übersetzungs-Methode ist. Die Methodendiskussion im neunzehnten Jahrhundert zu diesem Thema ging von der Überzeugung aus, dass explizite Kenntnis der Sprachbausteine (Grammatik und Wortschatz) in automatisierter Form erfolgreichen Spracherwerb zur Folge haben würden¹⁶. Dies lässt sich anhand der Lernprogressionen in den Lehrbüchern für Deutsch- und Fremdsprachenunterricht überzeugend nachweisen.

Literaturverzeichnis

Bauer, Gustav (1849): *Grundlagen der Erziehungslehre*. 2. Aufl. Gießen.

Bottesch, Martin (2010): *Deutsche Schuler in Rumanian – Geschichte und Role imp heptagon Rumanian*: Portray, gehalten am 5. März 2010 im Rahmen einer Veranstaltung des Comenius-Netzwerks CCLL; <http://ccll-eu.eu/cms02/>

¹⁶ Vgl. Hunfeld/Neuner, 1993.

fileadmin/daten/ Dateien/Programm_Sibiu/ Vortragstexte_
Sibiu/100227_Deutsche_Schulen_in_Rumaenien.pdf

Brandsch, Heinz (1939): *Die siebenbürgisch-deutsche Schule in ihrem Werden*, Schässburg, Friedr. J. Horeth.

Gădeanu, Sorin (1998): *Sprache auf der Suche. Zur Identitätsfrage des Deutschen in Rumänien am Beispiel der Temeswarer Stadtsprache*, Regensburg, Roderer.

Göbbel, Johann (1853): *Programm des evangelischen Gymnasiums A.C. zu Hermannstadt und den damit verbundenen Lehranstalten*. Hermannstadt, Georg von Closius.

Heinz Brandsch (1939): *Die Streuweite der siebenbürgisch-deutschen Schulen*. Festschrift für den 23. Lehrtag. Schäßburg.

Hildebrand, Rudolf (1913) *Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt*. 13. Aufl. Leipzig und Berlin, J. Klinkhardt

Hunfeld, Hans/Neuner, Gerhard (1993): *Methoden des fremdsprachlichen Deutschunterrichts. Eine Einführung, Fernstudieneinheit 4*, München, Langenscheidt.

Iunesch, Liana-Regina (2007): *Aspekte der Beziehung zwischen Lehrerbildung und ethnischer Zusammensetzung der Schüler bzw. der Sprachkompetenz der Schulanfänger* (Empirische Studie), Manuskript

Killyen, Hansgeorg von (2006): *Die ethnische und konfessionelle Zusammensetzung der Schülerschaft am Kronstädter deutschen Gymnasium von 1856/57 bis 1946/47*, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 29 (2006), Heft 1, Köln, Böhlau.

Königs, Walter (1996): *Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen*. In: Teistler, Gisela „Deutsche Schulbücher aus Siebenbürgen und anderen Regionen des heutigen Rumänien – erschienen bis 1945“. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/Main.

Lassel, Franz (1872): *Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. zu Kronstadt und der damit verbundenen Lehranstalten. Am Schlusse des Schuljahres 1871/72*. Johann Gött & Sohn Heinrich, Kronstadt.

Orendi, Kordula E. (2008) *Schulwesen in Siebenbürgen*: <http://www.tartlau.eu/rupal/> Tartlau.

- Philippi, Paul** (1996): *Das sächsische Schulwesen Siebenbürgens bis zum 17. Jahrhundert*, in: König, Walter (Hg.) (1996): Beiträge zur siebenbürgischen Schulgeschichte. Köln, Böhlau.
- Roth, Stephan Ludwig** (1896): *An den Edelsinn und die Menschenfreundlichkeit der sächsischen Nation in Siebenbürgen*. In: „Franz Obert. Stephan Ludwig Roth. Sein Leben und seine Schriften.“ 2. Band, Wien.
- Salzer, Johann Michael** (1861): *‘Zur Geschichte der sächsischen Volksschule in Siebenbürgen*. Erstes Heft, Hermannstadt, Druck und Verlag von Theodor Steinhaußen.
- Schuller, Ute Monika** (1963): *Der Coetus am Honterus Gymnasium zu Kronstadt in Siebenburgen 1544-1941*, München.
- Teutsch, Friedrich** (2001): *„Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart.“*, Hermannstadt, 1923.

Lehrwerke

- Budnicescu, M., F. Ahn** (1883): *Noua metodă practică pentru a înveția cu înlesnire Limba germană. Prelucrată după ultima ediție a 104-a a autorului M. Budnicescu* București, Editura Nouă.
- Hiemesch, Karl, Heinrich/Christiani, Hans** (o.J.): *„Frohe Jugend. Eine neue Fibel“*, Verlag H. Zeidner, Kronstadt.
- Möckel, Alfred**: (1938): *Deutsche Sprachlehre für Mittelschulen in Rumänien*, Verlag der Honterus Buchdruckerei und Verlagsanstalt der ev. Landeskirche A.B. in Rumänien, Sibiu/Hermannstadt, 1938.